

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 55 (1962)

Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Vom Baden

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wasserbad in einem Holzbottich. Holzschnitt von Urs Graf aus: Kalender des Doctor Kung (Kungsberger). Zürich, Hans am Wasen 1508.

VOM BADEN

Nicht alle Zeiten kannten die Wohltat des warmen Bades. Es gab Epochen, da das Baden – sowohl im Freien als auch in einer Badstube – verpönt wurde und als unsittlich galt. Ein Humanist sagte im 16. Jahrhundert sogar, es sei eine Schande, sich Gesicht und Hände zu waschen. Das waren auch die Jahrhunderte, in denen die grässlichen Seuchen viele Menschen in den besten Jahren dahinrafften. Deshalb begann allgemein das Reinlichkeitsbedürfnis wieder zu wachsen.

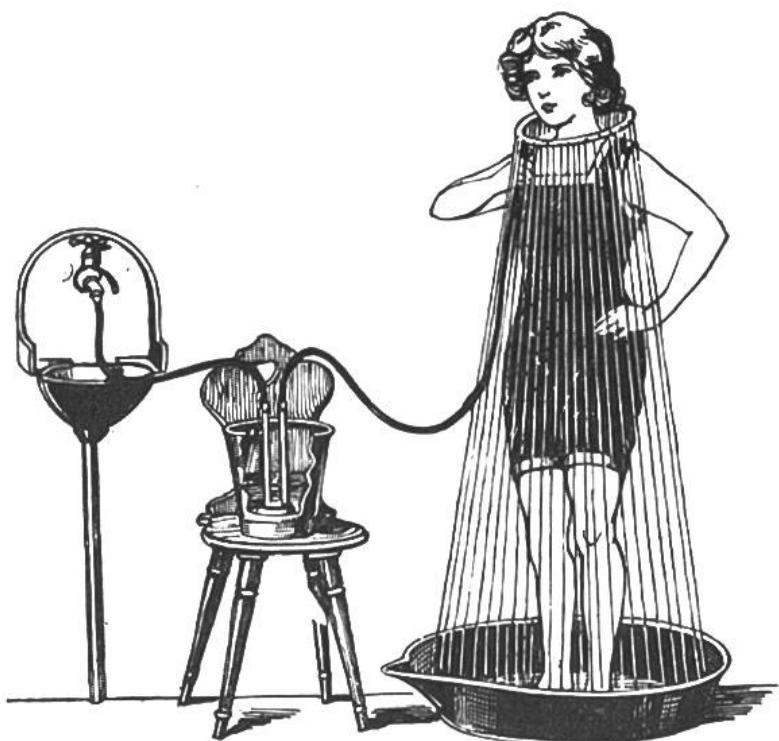
Schon die alten Römer hatten erkannt, wie wichtig es war, sich gründlich zu waschen und zu baden. Die riesigen öffentlichen Bäder beweisen es, etwa die Thermen des Caracalla in Rom, deren Ruinen uns noch heute eine Vorstellung von der römischen Grosszügigkeit geben, konnten hier doch 30000 Menschen gleichzeitig die Wohltat warmer und kalter Bäder geniessen. Durch die Völkerwanderung gerieten diese fortschrittlichen Einrichtungen in Vergessenheit und Verfall. Das Baden wurde stark vernachlässigt. Allerdings weist der um das Jahr 800 entstandene Plan



Bis Ende des vergangenen Jahrhunderts gab es in vielen Häusern noch keine Badzimmer. Der deutsche Kaiser Wilhelm I. liess sich noch nach 1870 wöchentlich einmal einen Badzuber leihweise aus einem Hotel kommen.

Die Zeichnung stammt von dem elsässischen Künstler Hansi aus Colmar, wo gerade eine Badewanne in ein Haus gebracht wird.

des Klosters von St. Gallen bereits Räume auf, in denen gebadet werden konnte. Etwas später entstanden in allen grösseren Städten öffentliche Badstuben, die sehr viel Ähnlichkeit mit der heutigen Sauna hatten, konnte man da doch wechselweise heisse und kalte Bäder nehmen. Die Stadtbehörden erliessen allerorten strenge Verordnungen für diese Badstuben. Badewannen im heutigen Sinne gab es damals freilich noch nicht – obwohl schon die Römer solche, in der gleichen Form wie die heutigen, aus Mar-



Der 1910 erfundene Duschapparat, der direkt am Wasserhahn angeschlossen werden konnte, für warme Duschen aber aus einem Kessel bedient wurde.



Badstube in Oberkärnten um 1880. Zeichnung von A. Heilmann. Die Badtröge bestehen aus ausgehöhlten Baumstämmen.

mor geschaffen hatten. Man benützte hölzerne Bottiche. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts fehlten nicht nur in guten Bürgerhäusern, sondern auch in den Schlössern der Fürsten Badeeinrichtungen. Der deutsche Kaiser Wilhelm I. liess sich jede Woche einmal eine hölzerne Wanne aus einem benachbarten Hotel in sein Schloss bringen, um zu baden. Manchenorts gab es spezielle Geschäfte, die solche Badbottiche ausliehen, in einem Karren vors Haus brachten und nach Gebrauch wieder abholten.

Immer mehr Hygieniker und Ärzte empfahlen nun die Schaffung öffentlicher Badanstalten. Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts erstellte jede Stadt solche Wannen- und Brausebäder. Für den Hausgebrauch wurden allerlei transportable Badewannen und Duschapparate in den Handel gebracht, bis die Zeit kam, da man begann, in jedem neu gebauten Haus einen oder mehrere Badräume mit Heisswasserbereitung durch Gas oder Elektrizität einzurichten, so dass nun fast jede Familie ihr eigenes Bad besitzt.

–thy–